

Brief der Präsidentin = Lettre de la Présidente

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Bulletin / Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten =
Association Suisse des Professeurs d'Université**

Band (Jahr): **20 (1994)**

Heft 1

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Brief der Präsidentin

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

Anlässlich der Mitgliederversammlung vom 15. Januar 1994 hat die Universität Zürich turnusgemäss für zwei Jahre den Vorort unserer Vereinigung übernommen. Ich spreche dem scheidenden Präsidenten, Herrn Prof. Dr. Jean-Louis Duc den herzlichsten Dank der Vereinigung aus. Ganz besonders dankbar bin ich aber auch Herrn Prof. Dr. Andreas Miller, dass er als treibende Kraft, als unermüdlicher Sekretär und kompetenter Redaktor des Bulletin weiterhin bereit ist, im Vorstand mitzuarbeiten und so die notwendige Kontinuität zu sichern.

Der Reichtum der rohstoffarmen und topographisch wenig begünstigten Schweiz liegt beim Humankapital. Früher mussten viele Schweizerinnen und Schweizer auswandern, um in der mausearmen Heimat nicht zu verhungern. Heute liegen wir bezüglich Prokopfeinkommen in der Spitzengruppe, 1993 stand die Schweiz trotz Rezession sogar zuoberst auf dem Podest. Diese Entwicklung verdanken wir vor allem dem Fleiss und der guten Qualifikation der Arbeitskräfte. Unsere Schulen – auf allen Stufen – erhalten von der OECD regelmässig ausgezeichnete Noten. Es ist deshalb schwer zu verstehen, dass die Mittel für Lehre und Forschung nicht angemessen aufgestockt, ja sogar empfindlich gekürzt werden. Dies ausgerechnet heute, obschon bekannt ist, dass eine gute Ausbildung die beste Waffe gegen die Arbeitslosigkeit darstellt. Die kurzsichtigen Spar-

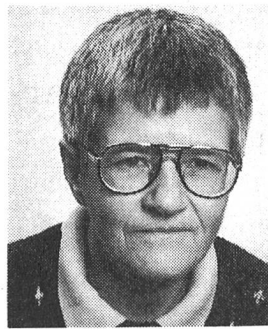
programme zerstören die Wurzeln unseres Reichtums; die internationale Wettbewerbsfähigkeit des Werk- und Denkplatzes Schweiz wird empfindlich geschwächt. Der komparative Vorteil der kleinen Schweiz beruht auf Qualitätsarbeit und Nischenpolitik; um ihn zu halten, müssen wir unsere Nase bei Lehre und Forschung ganz vorne haben. Dazu kommt, dass sich Investitionen und Ersparnisse entsprechen. Es handelt sich um jenes Stück des Sozialproduktkuchens, das nicht aufgegessen wurde (Ersparnisse) und somit für die zukünftige Nutzung zur Verfügung steht (Investitionen). Wer die Investitionen ins Humankapital unter dem Etikett «Sparen» kürzt, senkt in Tat und Wahrheit die volkswirtschaftlichen Ersparnisse.

Selbstverständlich muss der Bildungssektor haushälterisch mit den knappen Mitteln umgehen. Die Hochschulen haben dafür zu sorgen, dass der Ertrag der Lehr- und Forschungsfranken möglichst gross wird. Heute verhindert eine Flut von Regulierungen und bürokratischen Vorschriften die optimale, flexible Verwendung der Ressourcen. Mehr Autonomie für die Universitäten und eine dezentrale Delegation der Entscheidungen an die jeweils betroffene Ebene – Fakultäten, Institute, Lehrstühle, Seminarien usw. – könnten die Effizienz markant erhöhen. Die Rahmenbedingungen, die geändert werden müssen, sind das eine; die Ausschöpfung der Möglichkeiten, über die der Universitätsbereich bereits verfügt, das andere. Meines Erachtens muss «an allen Fronten

gekämpft werden»: Mehr Mittel von der öffentlichen Hand und von der Privatwirtschaft, mehr Autonomie, um diese Mittel optimal einzusetzen und eine permanente Überprüfung und Anpassung der Strukturen und Abläufe im Hochschulbereich.

Die Situation ist ernst; wenn die Weichen nicht bald richtig gestellt werden, drohen Numerus Clausus und eine markante Einbusse bei der Qualität von Forschung und Lehre. Die Vereinigung der schweizerischen Hochschuldozenten muss sich in diese Diskussion einschalten. Wer wäre besser legitimiert, sich für die Zukunft unserer Hochschulen einzusetzen? Andere Vereinigungen üben weniger vornehme Zurückhaltung, wenn es gilt, die Interessen ihrer Mitglieder und ihres Tätigkeitsbereichs zu verteidigen. Ich bin mir bewusst, dass die Lage je nach Hochschule und Fachbereich ganz unterschiedlich ist. Ausserdem sind Hochschuldozentinnen und -dozenten meistens Individualisten, sie forschen und lehren mit Begeisterung in ihrem Fachgebiet und möchten sich möglichst wenig mit dem administrativen und politischen Umfeld beschäftigen. Es scheint mir aber wichtig, dass die Stimme der Hochschulen in Politik und Wirtschaft

besser gehört und verstanden wird. Mit der Stellungnahme zur Maturitätsreform hat die Vereinigung der schweizerischen Hochschuldozenten letztes Jahr einen Anlauf in dieser Richtung genommen. Mit Unterstützung des gesamten Vorstandes möchte ich versuchen, in den nächsten beiden Jahren diesen Weg weiterzuverfolgen. Wenn die Hochschuldozentinnen und -dozenten gemeinsam auftreten und am gleichen Strick ziehen, können sie viel für eine erfolgreiche Zukunft der Hochschulen erreichen.



*Heidi Schelbert
Präsidentin der
Vereinigung
Schweizerischer
Hochschuldozenten
VSH/APU*

Heidi Schelbert-Syfrig, geboren am 21. Januar 1934, verheiratet mit Albin Schelbert. Seit 1968 Professorin für Volkswirtschaftslehre und Mitglied der wissenschaftlichen Leitung des Instituts für Empirische Wirtschaftsforschung an der Universität Zürich.

Lettre de la Présidente

A l'occasion de l'Assemblée générale du 15 janvier 1994, l'Université de Zurich a pris en charge à son tour pour deux ans la présidence de notre Association. Je remercie vivement au nom de toute notre association le président sortant, le professeur Jean-Louis Duc. Je suis particulièrement reconnaissante au professeur Andreas Miller, force motrice, secrétaire infatigable et rédacteur compétent du bulletin, d'avoir accepté de travailler encore dans le comité et d'assurer ainsi la continuité nécessaire. La richesse d'un pays comme la Suisse, si pauvre en matières premières et peu favorisé du point de vue topographique, consiste dans son capital humain. Jadis, beaucoup de Suisses durent émigrer pour ne pas mourir de faim dans leur pays pauvrissime. Aujourd'hui, nous appartenons au groupe de tête pour ce qui concerne le revenu par individu; en 1993, malgré la récession, la Suisse se trouvait même au sommet. Nous devons surtout ce développement à l'assiduité et à la qualification des forces de travail. Nos écoles – à tous les niveaux – reçoivent régulièrement de l'OECD d'excellentes notes. C'est pourquoi il est difficile de comprendre que l'on n'augmente pas les moyens pour l'enseignement et la recherche d'une manière adéquate et que, bien au contraire, ils soient même réduits. Et ceci alors même, que l'on sait qu'une bonne formation représente la meilleure arme contre le chômage. Les programmes d'épargne à courte vue détruisent les racines de notre richesse; la capacité concurrentielle internationale de la place de tra-

vail et de pensée «Suisse» est ainsi sensiblement affaiblie.

L'avantage comparatif de notre petite Suisse se base sur un travail de qualité et sur une «politique de niches»; pour conserver cet avantage, nous devons rester à l'avant-garde, aussi bien dans l'enseignement que dans la recherche. On peut ajouter qu'investissements et épargnes correspondent: il s'agit de la part du produit social qui n'a pas été consommée – les économies – et dont on dispose ainsi pour une utilisation future – les investissements.

Qui réduit les investissements du capital humain sous l'étiquette «épargner» baisse réellement et véritablement les épargnes de l'économie nationale.

Evidemment, le secteur de l'éducation doit savoir bien utiliser le peu de moyens disponibles. Les Hautes Ecoles doivent se soucier que le rendement des francs consacrés à l'enseignement et à la recherche grandisse le plus possible. Aujourd'hui, une marée de règlements et de prescriptions bureaucratiques empêchent une utilisation optimale et flexible des ressources. Plus d'autonomie des Universités et une délégation décentralisée du pouvoir de décider aux niveaux respectifs – facultés, instituts, chaires, séminaires – pourraient augmenter notablement l'efficacité. Le cadre qu'il conviendrait de changer est une chose; l'épuisement des possibilités dont dispose le domaine universitaire en est une autre.

A mon avis, il faut «lutter sur tous les fronts»: plus de moyens provenant des

fonds publics et de l'économie privée; plus d'autonomie pour utiliser le mieux possible ces moyens; et un examen ainsi qu'une adaptation permanente des structures et des échéances dans le domaine universitaire.

La situation est grave; en cas de mauvais aiguillage, la menace du *numerus clausus* ainsi qu'une perte marquante de la qualité de la recherche et de l'enseignement se feront sentir. L'Association suisse des professeurs d'université doit intervenir dans cette discussion. Et qui serait mieux légitimé à s'engager pour l'avenir de nos Hautes Ecoles? D'autres associations observent moins de réserve, lorsqu'il s'agit de défendre les intérêts de leurs membres et leur domaine d'activité.

Je suis tout à fait consciente que la situation est différente selon l'Université et le domaine scientifique considérés. En outre,

enseignantes et enseignants universitaires sont de grands individualistes; ils recherchent et enseignent avec enthousiasme dans leur domaine spécifique et voudraient être le moins possible confrontés à des problèmes d'ordre administratif et politique. Il me semble tout de même important que la voix des Hautes Ecoles soit mieux entendue et comprise dans le monde politique et économique.

Avec sa prise de position vis-à-vis de la réforme de la maturité, notre Association est allée dans ce sens l'année dernière. Avec l'appui de tout le Comité, j'aimerais essayer, pendant les deux prochaines années, de poursuivre dans cette direction. Si tous les enseignants marchent ensemble en tirant à la même corde, ils pourront parvenir à de bons résultats, en vue d'un avenir universitaire couronné de succès.

Heidi Schelbert,

*Présidente de l'Association suisse
des professeurs d'Université*